

Ersteit mit Abnahme der Tage nach dem Sonn- und Festtagen. Preis wöchentlich 1 Sgr. 9 Pf., monatlich 2 Sgr. 6 Pf. mit Posten 3 Sgr. 6 Pf.

# Volks-Zeitung

Preis 2 Sgr. 6 Pf. in Posten 3 Sgr. 6 Pf. — In allen Postämtern des In- und Auslandes. 1 Sgr. 6 Pf. — In der d. gestell. Postzeitung 2 Sgr.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Nr 196.

Berlin, Sonntag den 22. August.

1858.

## Die Konsequenzen.

Es ist uns in allen Fällen interessant, zu beobachten, wie die Menschen verwundert die Augen aufsperrten, wenn sie die Konsequenzen ihrer eigenen Verlehrtheit erblicken.

Da wundern und ereifern sich die Leute über die Intoleranz eines katholischen Predigers in Graudenz, der auf Veranlassung seiner vorgesetzten geistlichen Behörde die Inschrift einer Kirchthür: „Wir glauben alle an einen Gott und die Liebe vereinigt uns Alle“ vernichten ließ und staunen darüber, daß er diesen Spruch als „Gottlosigkeit“ bezeichnet, und doch sehen dieselben Leute mit dem größten Gleichmuth von der Welt es an, daß man den Mitgliedern der freien Gemeinden immer noch verbietet, ihre Frauen und Kinder mit zu ihrem Gottesdienst zu bringen, weil vorgeblich diese gottesdienstlichen Versammlungen nichts als politische Klubs seien, da finden dieselben Leute es ganz natürlich, daß man die Kinder der Mitglieder freier Gemeinden zwingt, am Religionsunterricht der Schulen Theil zu nehmen, obwohl die Eltern sich erbieten, durch geeignete Religionslehrer ihres Bekenntnisses die Kinder unterrichten zu lassen; — da wundern sich dieselben Leute auch andererseits nicht, wenn man in den Zeitungen liest, es sei den Anhängern der Baptisten-Gemeinde in Königsberg auf politischem Wege verboten worden, Gesänge, Reden, Lieder und Gebete aus sektirerischen Büchern bei Beerbigung ihrer Glaubensgenossen auf evangelischen Kirchhöfen abzuhalten; all das finden sie schon ganz natürlich, und letztere polizeiliche Maßregel gegen Baptisten vielleicht sogar freisinnig, und doch steht in all diesen Maßregelungen nichts anderes als der Spruch: „Wir glauben nicht Alle an Einen Gott!“ Du, Mitglied freier Gemeinden, hast keine Religion, und wenn Du auch mit Kampf und Noth Dir einen Gottesdienst einrichtest, einen Geistlichen besoldest, den Gottesdienst besuchst, so treibst Du doch nur Gotteslästerlichkeit. Den richtigen Gott und den richtigen Gottesdienst habe ich und er existirt nur innerhalb der vom Staat anerkannten Konfession! Auch Du, Baptist, bist ein Abtrünniger, ein Sektirer! Wenn Du Deine Lieder auf dem evangelischen Kirchhof singest bei Beerbigung Deiner Angehörigen, so bist Du strafbar, Du bist ein Keger, ein Abgefällener. So lange Du außerhalb der herrschenden Kirche stehst, hast Du entweder keinen Glauben oder einen Aberglauben, denn wir, ich und Du, wir glauben nicht an Einen Gott!“

Was wundern man sich doch bei solchen Zuständen über

einen katholischen Geistlichen, der den Spruch: „Wir glauben alle an Einen Gott“ für eine Gottlosigkeit erklärt, sobald er die Gleichheit der Katholiken und Protestanten ausdrücken soll, wenn wir sehen, daß sogar Polizei-Behörden so tiefe theologische Einsichten haben, die Gewissen zu inspiriren, und in dem Einen Gottesdienst bloße Ketzerei, im andern Sektirerei herauszufinden? — Der katholischen Kirche ist einmal ihre Freiheit gesichert, und zu dieser Freiheit gehört auch das Recht, das diese Kirche niemals aufgegeben, alle außerhalb derselben Stehenden für Keger und für Verdammte zu erklären. Eine Gemeinschaft mit solchen Ketzern ist ihr ein Gräuel, und muß für ein solches sein. Wenn diese Keger sich erdreisten, auf den Glauben an Einen Gott zu pochen und auf Eine Liebe, die Alle vereinigt, so ist dies pure Gottlosigkeit; wir könnten uns weder wundern noch ärgern über die Offenheit, mit welcher ein katholischer Geistlicher dies zu erkennen giebt, wir wissen nur Eines, und das ist die Wahrheit, die Niemand ableugnen kann, daß die katholische Kirche viel mehr Recht hat zu solcher Unbulsamkeit als die evangelische, die ja selber auf sektirerischem und kezerischem Wege entstanden ist.

Und kann denn diese Unbulsamkeit überhaupt befremden, wenn man sich dessen erinnert, was der heilige Stahl vor gar kurzer Zeit als „evangelische Toleranz“ zur Unterscheidung von der Toleranz der Glaubenslosigkeit bezeichnet hat? Hat nicht Stahl damals in aller Strenge seiner frommen politischen Kunststreiterstücke nachgewiesen, wie nur die Glaubenslosigkeit sich auf Sprüche der Toleranz aus den Zeiten des reinen Deismus stützt, in welchem man Jedem nach seiner Façon selig werden lassen will? Hat er nicht nachgewiesen, wie solche Dulbung eine verwerfliche sei, die Liebe gebiete, nicht bloß selig zu sein, sondern auch selig zu machen, wie die evangelische Toleranz darin bestehe, der freien Gemeinde keine Gottesdienste zu gestatten? Hat er nicht nachgewiesen, wie die freien Gemeinden so ungefähr die Religion haben, die Schiller, Göthe, Lessing, Wieland u. s. w. hatten, wie diese Religion aber eigentlich Philosophie sei, und Philosophie zwar gelehrt werden dürfe, aber keinen Kultus zulasse! Ist es nicht die strengste Konsequenz dieses Systems, daß man solche Sprüche, „wir glauben all an Einen Gott“, die doch nur darauf hinauslaufen, die Ausschließlichkeit der Kirche zu untergraben, verbannen müsse? — Gewiß, der katholische Geistliche, der konsequent genug ist, den Spruch als Gottlosigkeit zu beseitigen, ist nur offener und entschiedener ge-

wesen, als die frommen Herren, die aus der evangelischen Kirche die alleinseligmachende machen wollen.

Wundern wir uns daher nicht über das Benehmen dieses Geistlichen, erkennen wir vielmehr, daß dasselbe im Prinzip seiner alleinseligmachenden Kirche liegt! Auch staunen dürfen wir nicht, daß dergleichen inmitten des preussischen Staates vorkommt und sich in einer Stadt zeigt, wo die Majorität protestantisch ist; denn man hat einmal der katholischen Kirche die Freiheit ihres Bekenntnisses vollkommen eingeräumt, und sie macht von dieser Freiheit ihren Gebrauch. Erschrickt man aber über solchen Gebrauch, nun, so erkenne man, daß es kein anderes und richtigeres und gerechteres Gegenmittel giebt, als die wirkliche Religionsfreiheit, in der man es den freien Gemeinden, wie den baptistischen Gemeinden gestattet, in ihrer Weise selig zu werden; denn darin liegt die beste Demonstration gegen all jene Ausschließlichkeiten, vor welchen man erschrickt, wenn man sie bei Andern sieht, und in die man verfällt, wenn man selber die Religion zur Religionspolizei herabbringt.

**Berlin, den 21. August 1858.**

— Die Königin Viktoria wird am 28. abreisen. — Der Prinz von Preußen stellte gestern den Bürgermeister von Berlin, Kaunyn, der die Hauptstadt in Abwesenheit des Ober-Bürgermeisters Kranold bei dem Empfang auf dem hiesigen Bahnhof allein vertrat, der Königin Viktoria und dem Prinzen-Gemahl vor. Die Königin soll sich in sehr freundlichen Ausdrücken über die Theilnahme ausgesprochen haben, welche ihr die Stadt Berlin gezeigt, und erklärt haben, wie es ihrem Herzen besonders wohlgethan, als sie in London von dem herrlichen Empfange gehört, welchen Berlin ihrer Frau Tochter bereitet habe.

— Der Oberlehrer Dr. Hagen, ein Bruder des Stadtraths und Stadtkämmerers Hagen, starb vorgestern plötzlich, als er sich zu einem Abendbesuch bei Legierem befand, nachdem er noch am demselben Nachmittage am Königl. Real-Gymnasium völlig gesund Unterricht erteilt hatte.

— Das Vorsig'sche Arbeiterfest. Gestern (Freitag) Abend brachte das gesammte Personal der Vorsig'schen Maschinenbau-Anstalten seinem Chef, dem Kommerzienrath Vorsig, zur Vorfeier des Festes, welches diese Institute heutzutage aus Anlaß des Ausganges der in denselben verfertigten tausendsten Lokomotive begehen, eine glänzende Fuldigung dar. Die gesammten Arbeiter, gegen breitausend Köpfe zählend, versammelten sich nach 7 Uhr, von drei verschiedenen Wegen herankommend, bei dem Eisenwerk in Moabit und zogen von hier unter Vorritt von zwei Musikcorps und Jeder eine farbige Stocklaterne tragend, in den Garten ihres Chefs. Während unter den Fenstern der Wohnung des Herrn Vorsig eine Serenade gebracht wurde, begaben sich die Vorsteher der Fabriken zu Herrn Vorsig, um demselben ein kostbares Album als Ehrengabe sämtlicher Arbeiter zu überreichen. Die Album, welches von Herrn Ernst Schütze entworfen und angeführt ist, besteht aus acht Blättern; das Titelblatt zeigt als Randverzierung an der Spitze das getreue Abbild der tausendsten Lokomotive, umgeben von der Zahl 1000 in Silberschrift, an beiden Seiten als Bignetten: einen Krahn und eine Eisenbahnbrücke, ferner Darstellungen der ersten Vorsig'schen Fabrik (ein bescheidenes Gebäude mit zwei Schornsteinen) und des neuesten von dem Sohne des Gründers, dem jetzigen Chef, aufgeführten Anbanes, ferner zwei Szenen aus den Werkstätten Figuren von Bläser: den Schlosser und den Dieber; endlich erblickt man am Fuße der Schrift eine äußerst gelungene Abbildung der ganzen berliner Fabrikgebäude am Oranienburger Thor. Auf dem zweiten Blatte befinden sich Abbildungen des Eisenwerks und der verschiedenen Maschinengebäude in Moabit und die Hauptansicht aller Anstalten vom Wasser her. Das dritte Blatt zeigt eine allegorische Darstellung des Eisenbahnbauens, und als Bignetten die sprechend ähnllichen Porträts des verstorbenen Vorsig und des jetzigen Chefs der Institute, ferner am Fuße der Schrift das Wohnhaus

des letzteren in Moabit, von exotischen Gewächsen umgeben, (als Andeutung der bekannten tropischen Pflanzenzucht des Herrn Vorsig). Mit diesem Blatt schließt die Adresse und ihre von sämtlichen Beamten und Werkführern im Namen aller Arbeiter abgegebenen Unterschriften. Die Adresse geht in schlichten, aber durch die Herzlichkeit des Ausdrucks ergreifenden Worten von der Bedeutung „der Vollendung und des Ausganges der tausendsten Lokomotive“ aus, und weist darauf hin, wie die Anstalt, welche zur Vollbringung eines so großartigen Ergebnisses berufen ist, von dem Vater des jetzigen Chefs mit bescheidenen Mitteln angelegt, aber mit dem großen Geiste des Berechtigten zu einer Bedeutung entwickelt worden sei, welche der Sohn richtig erfasst, und in Erkenntniß der erhöhten Anforderungen der unaufhaltsam fortschreitenden Zeit zu der jetzigen weltberühmten Höhe gefördert habe. Die Arbeiter wünschen ihrem Haupte den Segen Gottes zu einer langen Lebensdauer und weiteren Ausführung der großen Anlage, welche jetzt durch den eigenen Schienenweg, der ihre Werke dem nächsten Bahnhofe zuführen könne, eine so wichtige Erweiterung erfahren habe; sie bitten schließlich ihren Chef an dem „Soch“ auf sein Wohlgehen, das Album als Zeichen der Erinnerung hinzunehmen. Die folgenden Blätter enthalten, in wirklich kostbaren gothischen Schriftzügen, die Aufzählung der Arbeiter, welche seit 1841 in den Fabriken thätig sind und deren, die denselben seit 1837 angehören, ferner den Nachweis der Platzierung der tausend Lokomotiven, und endlich statistische Angaben über die Fabrik in Berlin, das Eisenwerk und die Maschinenbau-Anstalt in Moabit. Das Ganze, in Folio-Format, befindet sich in einem prachtvollen Einbände von rothem Sammet mit einem kostbaren Silberbeschlage; in den Ecken steht man die verschlungenen Anfangsbuchstaben des Namens Albert Vorsig und in der Mitte eine von einem Lorbeerkranz umgebene Lokomotive. — Nachdem die Musik verklungen, trat Hr. Vorsig unter seine Arbeiter und sprach ungefähr folgende Worte:

„Meine lieben Freunde und Arbeiter! Sie bereiten mir heute eine Auszeichnung, die ich nicht zu verdienen weiß; ich schreibe dieselbe nicht mir zu, sondern meinem theuren, unvergesslichen Vater, der mir wie Ihnen nur zu früh entrissen worden ist. Er war uns Allen ein treuer, sorgender Vater; wir genießen heut die Früchte seiner großen Gedanken und Pläne. Ich war nur bemüht, das Geschäft in seinem Sinne fortzuführen, daß es mir so gelang, das dankte ich Ihrem Fleiße, Ihrer Sorgfalt. Ich danke Ihnen für diesen großartigen Fackelzug, wie er schöner wohl selten ausgeführt worden. Ich wollte Ihnen gern eine öffentliche Anerkennung zollen, aber das steht nicht in meiner Macht. Ich habe Ihnen daher zur Erinnerung an den morgenden Tag eine Medaille prägen lassen, bewahren und vererben Sie diese auf Kinder und Kindeskinder. Wenn wir dann ein zweites Tausend von Lokomotiven beendet haben, dann wollen wir wieder freudig zu einander stehen und ich will mit demselben innigen Dankesgefühl wie heute rufen: Meine lieben Freunde und Arbeiter leben hoch!“

Als schließlich die Arbeiter ihrem Chef ein dreifaches tausendstimmiges „Soch“ gebracht hatten, begaben sie sich in geordneten Zügen die Hauptstraße bis zum Eisenwerk hinauf und trennten sich dann nach allen Seiten hin. Trotz des schwankenden Wetters füllten dichte Menschengruppen die Straßen und Umgebungen Moabits und lebten bis in die stinkende Nacht die zahlreichen dortigen öffentlichen Lokale.

Der Ausgang der 1000sten in der Fabrik des Hrn. A. Vorsig gefertigten Lokomotive fand heute (Sonntag) Vormittag mit entsprechenden Feierlichkeiten statt. Um 10 Uhr Vormittag hatten sich die eingeladenen Herren in der berliner Anstalt eingefunden, die von Hrn. Vorsig empfangen wurden. Als der Herr Handelsminister von der Seydt erschienen war, wurden die Herren von Hrn. Vorsig durch die Fabrik geführt. Während sie mit der Besichtigung der großartigen Anstalt beschäftigt waren, stellten sich die sämtlichen Arbeiter nach ihren verschiedenen Abtheilungen mit Bannern und Emblemen und je ein Musikcorps an der Spitze im Hofe auf. Der Herr Handelsminister ließ hierauf die Arbeiter einen Kreis um sich schließen und hielt eine der Feier entsprechende Rede an die Versammelten, an deren Schluß er dem Ober-Ingenieur der Anstalt Herrn Fleuringer und dem Ober-

Werkmeister Herrn Hermes im Namen des Königs die große goldene Medaille für Gewerbesleiß überreichte. Mit einem Hoch auf den König schloß diese Rede. Herr Vorfig betrat beinahe die neue, mit Blumen fast überfüllte Maschine und hielt ebenfalls eine Anrede an die Versammelten, die er mit dem Wunsche schloß, daß sie hingehen möge an die Gasse des Rheins, um Zeugnis zu geben von dem Berliner Gewerbesleiß. Der Betriebs-Direktor der Ala-mündener Eisenbahn nahm darauf die Maschine in Empfang, bestieg dieselbe und brachte Herrn Vorfig und seinen Arbeitern ein Hoch, worauf die Lokomotive von den Arbeitern bis zum Schienenwege und von dort durch Pferde nach dem Hamburger Bahnhofe gezogen wurde. Von hier aus wurde sie durch die ebenfalls reich besetzte Lokomotive Nr. 52. auf der Verbindungsbahn nach dem Potsdamer Bahnhofe geführt. Der Lokomotive Nr. 1000, die an Eleganz alle bisher in der Anstalt gebauten übertrifft und an der Seite über der Nr. 1000 das heutige Datum als Inschrift trägt, folgten die sämtlichen eingeladenen Personen, dann das Musikcorps und darauf der unabsehbare Zug der Arbeiter mit ihren Bannern, Emblemen und Marschallstäben. Sämtliche Arbeiter waren mit der Medaille geschmückt. Tausende von Menschen hatten sich längs der Verbindungsbahn aufgestellt, und überall, wo die Lokomotive vorüberkam, wurde sie mit lautem Jubel und Hurrah's empfangen. Punkt 12 Uhr fuhr sie in den Potsdamer Bahnhof ein. Die Teilnehmer am Zuge trennten sich darauf, um sich zu dem Nachmittagsfeste nach Noakitz zu begeben.

— Die Zahl des Vorfig'schen Arbeiterpersonals beträgt, wie man hört, gegenwärtig 2600, von denen Jeder für den heutigen Tag drei Thaler erhielt. Es wird erzählt, daß die heutige Feier mit manchen Einzelheiten schon von dem verstorbenen Vorfig im Testament voraus bestimmt worden sei.

— „Aus dem alten Brandenburg“ erzählt die „Dorfzeitung“ folgendes: Der große Kurfürst war zur Schlacht wider die Schweden ausgezogen; sie wurde bei Fehrbellin geschlagen, Stallmeister Froben rettete dem Kurfürsten das Leben, er bestieg den Schimmel seines Fürsten, auf den die feindlichen Kugeln gerichtet waren, und fiel auf dem Schimmel. Vor der Schlacht trat eine Bauern-Deputation zum Kurfürsten, an der Spitze ein päpstlicher Abt. Er. Gnaden, sagte er, wir bitten, daß das Betengehen auf gleiche Weise vertheilt werde wie die andere Last, die Grundbesitzer auch. — Das Betengehen? — Ja! unser Herr Pastor nennt es auf neuemodisch den Nachmittagsgottesdienst. Er. Gnaden können sich nicht vorstellen, was das für eine schädliche Neuerdung ist. Wir bitten, daß das Betengehen nach Haus angelegt, und im Steueramte darüber Rechnung gehalten werde, dieweil es doch eine Ungerechtigkeit ist, daß ein Rossäße, der bloß seine Güte besitzt, gleich wie ein Bauer von drei bis vier Hufen zu öffentlichen Lasten angezogen werden soll. — Wie könnt Ihr, sprach bestrebt der Kurfürst, den Gottesdienst für eine Last ansehen? — Mit Verlaub, Er. Gnaden, fiel der Bauer eifrig ein, das Mühen ist immer eine Last. Wüßten wir, daß Er. Gnaden ein Plaisir daran hätten und wäre nur nicht überall den Herren Pastoren die Aufsicht übertragen, keine Seele würde dann zu Hause bleiben, aber so.

Der Pastor, sagte der Fürst, ist doch ein vernünftiger Mann, und dann — Da sind Er. Gnaden links, erwiderte der Sprecher, mit unerschütterlichem Gleichmuth. Ein frommer und gelehrter Mann ist der Herr Pastor, aber sehr zornig und auffahrend, gerade so, wie er unsern Herrgott nach den Büchern des alten Testaments schildert; aber vernünftig — Ich glaube, er verurtheilt Er. Gnaden beim Kammergericht, wenn er wüßte, daß er vernünftig geheißen worden wäre. Ich wollte nur, daß Er. Kurfürstlichen Gnaden der letzten Sonntagspredigt beigewohnt hätten. Der Herr Pastor rebete von der Unvernunft der Vernunft ober von dem durch die Fesseln des Glaubens in die Luft gesprengten Bel zu Babel. Er sagte klar herans, daß er alle diejenigen, welche nach besuchtem Vormittagsgottesdienste die Kleinigkeit von zwei Meilen zum Besuch des Nachmittagsgottesdienstes scheuten, geradezu und ohne weiteres als Vernünftige ansehen werde, und verglich sie mit den Kanaanitern, Amalektern u.

Wüßten Er. Gnaden es mir glauben oder nicht, fuhr der alte

Bauer trennherzig fort, indem er den Kurfürsten bei der Hand faßte: das brandenburgische Volk ist wie ein treuer Jagdhund, dem man immer die Leine etwas lang lassen darf. Die Witterung für Recht und Unrecht steckt ihm in der Nase, die Anhänglichkeit an seine Güte im Kopfe, die Liebe zum gütigen Herrn im Herzen; nur allzukurz führen läßt er sich nicht gern, am wenigsten von Jägerleuten, die schwarze Röcke tragen. Beißt er auch manchmal zur Unzeit, ist er vorlaut; nun im Grunde thut er doch immer was er soll, und dem rechten Jäger ist auch das Bellen lieb, er steht darauf, daß der alte Hund noch nicht toll geworden. — Nun so wollen wir denn, schied lächelnd der Kurfürst, die Rechnung über das Betengehen für's Künftige weder dem Pastor, noch dem Steuerrechner, sondern dem Gewissen eines Jeden überlassen. — Abgemacht! rief vergnügt der alte Bauer.

— Das jetzt fast neunzehn Jahr bestehende gymnastisch-orthopädische Institut des Sanitätsraths Dr. H. W. Berend hieselbst (Oranienburgerstraße 84), welches außer einem beständigen Pensionate von 70–80 Patienten, auch stets einer etwa gleichen Anzahl in der Stadt wohnenden Kranken die Benutzung seiner vielfachen Kurhilfsmittel gewährt, wird gegenwärtig, gesteigert Frequenz wegen, durch einen Anbau wiederum vergrößert. Die neuen Lokalitäten, aus einem Operationsaal und 14 Zimmern bestehend und mit den vornehmsten Einrichtungen moderner Krankenhäuser, (Ventilation, Gasbeleuchtung u.) versehen, sind theils für orthopädische, theils für die von Letztern durchaus getrennten, eigentlich chirurgischen und operativen Kranken bestimmt.

— Vorgestern früh halb 6 Uhr ist die Leiche Wasserlein's, da sich von seinen Verwandten Niemand seiner angenommen, mittelst Armen-Leichentragens von der Stadtvoigtei aus beerdigt worden. —

— Theater am Sonntag 22. August. Opernhaus: Martha (Fr. Burg und Fr. Grill als Gäste.) — Fr. Wilhelmshacht: Gänchen von Buchanan. Eine halbe Stunde Aufenthalt. Jettchen's Liebe und Rabale. Hermann und Dorothea. — Königl.: Berlin, wie es weint und lacht. — Kroll: Der schwarze Domino. Die beiden Hofmeister.

Montag 23. August. Schauspielhaus: Der geheime Agent. — Fr. Wilhelmshacht: Robert und Bertram. — Königl.: Berlin, wie es weint und lacht. — Kroll: Zampa.

\* Paris, 19. August. Der Kaiser trifft den nächsten Sonnabend hier ein. Es ist über seinen Empfang noch nichts bestimmt. Es soll im Laufe des heutigen Tages eine Minister Sitzung stattfinden, worin über diesen Punkt Rath gepflogen wird. Ueber den Stand der Donauschiffahrtsfrage vernimmt man neuerdings, daß die in den letzten Konferenzsitzungen satzgehabten Beratungen zur Folge gehabt haben, Oesterreich zu neuen Vorlagen anzufordern, die mit dem Wortlaut und dem Geiste des Vertrages von Paris in größerer Uebereinstimmung sind. Die Ratifikation der Uebereinkunft soll auch jetzt früher, als vorher gemeldet, vollzogen worden sein. Man spricht davon, daß wohl schon vor der zweiten Hälfte des Oktober die offizielle Veröffentlichung der Konferenz-Beschlüsse erfolgen könne. — Fuad Pascha geht nächsten Montag nach London, um in Betreff eines von seiner Regierung zu machenden Anlehens thätig zu sein. — Es ist jetzt hier viel die Rede von einem Prozesse, der ein wirkbiges Seitenstück zu dem bekannten Prozesse Rigeon bildet und den die Regierung deshalb durch alle möglichen Mittel zu unterdrücken strebt. Es sind nämlich bei einer Generalrathswahl in Ranton le Blanc, Indre-Departement, die unglaublichen Willkürlichkeiten und Gewaltmaßregeln zur Durchsetzung des offiziellen Kandidaten David angewandt worden. Bürgermeister, Pompieroffiziere, Schulräthe, Bauaufseher, Gensdarmen, Polizeidiener, Jurisconsulten, kurz der ganz gouvernementale Landsturm waren aufgeboden, um der guten Sache gleichviel durch welche Mittel, zum Siege zu verhelfen. Dies ist nun auch auf diese Weise gelungen; jedoch haben 51 Wähler in einer ausführlichen Denkschrift gegen diese himmelschreienden Ungerechtigkeiten protestirt, und der Gegenkandidat, Graf Bonby, ein ehemaliger Pair und Präfekt des Jalthrones, hat eine Klage eingeleitet. Als man dies, und namentlich die Schreckensbotschaft vernahm, daß der Deputirte von Paris, der talentvolle Demokrat Emil Ollivier, die Klage vertreten würde, brach ein ungeheurer

Schreden im administrativen Heerlager los. Eine ganz ungewöhnliche Maßregel des Justizministers verlegte „aus Gründen der öffentlichen Sicherheit“ die gerichtlichen Verhandlungen an ein anderes Tribunal. Der Gerichtshof wurde, damit Olivier keine Veranlassung finden könne, von dem zahlreichen Publikum bei Erhebung seiner Opposition sich über die Vorgänge im Allgemeinen auszusprechen, gar nicht gebildet, indem vor Eröffnung der Sitzung zwei Richter von dreien sich refusirten. Das heißt hier zu Lande Recht üben und Justiz pflegen! Man kann sich denken, welch ungeheures Aufsehen diese Sache in allen Kreisen erregt, wiewohl die französischen Journale nichts davon sprechen dürfen, und in welcher Verlegenheit sich die Regierung befindet, trotz Allem, worüber sie verfügen und gebieten kann.

London, 19. August. Die „Times“ enthält folgendes Telegramm von ihrem Korrespondenten aus Malta: Alexandrien, 13. August. Der „Cyclops“ lief gestern in Suez ein. Bei seiner Ankunft in Dscheddah war Naamil Pascha abwesend. Man sandte ihm eine Botschaft durch den Keimatan und gestattete ihm eine Frist von 36 Stunden. Nach 40stündigem Warten begann Kapitän Pullen Bomben und Raketen in die Stadt zu schleudern und setzte das Bombardement mit Unterbrechungen bis zum dritten Tage fort. Die Mörder waren mittlerweile von den türkischen Behörden schuldig gesprochen und zum Tode verurtheilt worden; aber Naamil Pascha, der zurückgekehrt war, erklärte beharrlich, daß er außer Stande sei, das Urtheil vollstrecken zu lassen. Das Bombardement wurde denn noch zwei Tage fortgesetzt, bis Ismael Pascha ankam, worauf 11 Mann gehängt wurden. Vier Arrestanten waren auf dem Transport nach Konstantinopel in Suez angekommen. Die Pilgrime aus Mekka erhielten die Erlaubniß, sich während der Pausen des Bombardements einzuschiffen. Die maurischen Prinzen segelten per „Lady Cauning“ ab, und die von Suez gekommenen türkischen Truppen erhielten die Bewilligung, zu landen und die Forts zu besetzen.

— Malta, 18. August. 7 U. M. Die „Larinia“ (?) bringt soeben aus Alexandrien folgende Nachricht: Die Pest in Bengazi ist im Abnehmen. Malta ist gesund geblieben. — Ein Telegramm, welches „Daily News“ aus Malta erhielt, weicht in einem Punkte von dem der „Times“ ab. Es sagt, daß Naamil Pascha nach dem ständigen Bombardement an Bord des „Cyclops“ ging und dem Kapitän verstherte, daß er nur auf die nöthigen Befehle aus Konstantinopel warte, um das Urtheil vollstrecken zu lassen. Ungeachtet dieser Erklärung — so fährt das Telegramm fort — wurde weiter bombardirt, bis Ismael Pascha, der Kommissarius, von Konstantinopel anlangte und 11 Insurgenten augenblicklich in Angesicht aller Schiffe hängen ließ; die übrigen sandte er zur Aburtheilung nach Konstantinopel. Viele einheimische Fahrzeuge wurden während des Bombardements vernichtet. — „Daily News“ bemerkt in einem Leitartikel zu obiger Nachricht, daß die Fortsetzung des Bombardements nach Naamil Pascha's Besuch an Bord des „Cyclops“ einiger Aufklärung bedürfe. Nach dem Tanzimat sei die früher oft mißbrauchte Gewalt über Leben und Tod allen örtlichen Behörden des ottomanischen Reiches entzogen worden, und kein Unterthan des Sultans könne mit dem Tode bestraft werden, bevor das über ihn gefällte Urtheil von Konstantinopel aus bestätigt worden ist. Der Kapitän des „Cyclops“ mußte dieses Gesetz gekannt und daher gewußt haben, daß Naamil Pascha keine leeren Aussprüche gebrauchte. Im Uebrigen habe man Grund, sich Glück zu wünschen, daß es ein englisches Kriegsschiff gewesen, welches den fanatischen Nomaden des westlichen Arabiens die heilsame Lehre gab, daß die majestätische Macht der europäischen Besitzung nicht ungestraft beleidigt werden könne.

### Telegrafische Depeschen.

Paris, Freitag 20. August, Abends. Der Kaiser hielt bei seiner Anwesenheit zu Rennes eine Rede, in welcher er unter Anderem sagte: Pflicht und Sympathie hätten ihn nach der Bretagne geführt. Aus Sympathie befinde er sich inmitten des bre-

tagnischen Volkes, das vor Allem monarchisch und katholisch gesinnt und ein Land der Soldaten sei. Frankreich wolle eine stabile, aufgestärkte und gerechte Regierung, die, indem sie rechtschaffene Leute zu sich ruft, durch Einigkeit im Innern stark genug sei, um auch im Rathe Europa's geachtet zu werden. Der Kaiser schloß die Rede mit einem Toast auf die Bretagne.

Paris, Sonnabend, 21. August, Morgens. Der heutige „Moniteur“ veröffentlicht eine telegrafische Depesche aus Petersburg, nach welcher zwischen Rußland und China unterm 27. Juni ein Vertrag abgeschlossen worden ist. Derselbe beruht auf denselben Basen, wie die mit den übrigen Mächten früher abgeschlossenen Verträge. Eine bedeutende Entschädigung wird außerdem von Seiten Chinas an England- und Frankreich gezahlt werden.

London, Sonnabend 21. August. Gestern Abend ist vermittlest des atlantischen Telegrafen die Nachricht eingetroffen, daß die englischen Dampfer „Europa“ und „Arabia“ am vergangenen Sonnabend bei Kap Race zusammengestoßen seien. Die „Arabia“, die nach Newport segelte, blieb fast unbeschädigt; die „Europa“, nach Liverpool bestimmt, hingegen verlor ihren Burgspriet und ihr Stern erhielt einen Sprung; sie bleibt, Beßuß ihrer Ausbesserung bis zum 26. d. Mts. in Saint-Johns in Neufundland. Der Verlust eines Menschenlebens ist durch den Zusammenstoß nicht zu beklagen. Die „Persia“ wird die Briefe und die Passagiere von Saint-Johns abholen.

### Berliner Börse. Sonnabend den 20. August 1858.

Die Börse war trotz der matteren auswärtigen Kurse in ziemlich fester Haltung, insbesondere waren besserer Kredit, Genfer und Berliner Handelsgesellschafts-Anteile zu höheren Kursen gesucht.

Eisenbahn-Aktien.	Destr. 250 fl. Br.-Dbl. 108 1/4 B.
Berg.-Märk. 78 1/2 B.	Preuß. und völleingezahlte
Aachen-Maschine 36 3/4 B.	ausländ. Bank-Aktien.
Berl.-Hamburg 107 1/4 B.	B. Pölsq.-A. 82 1/2 — 84 B.
Pölsq.-A. 138 B.	Pr. Bank-Akt. 107 B.
Stettin 109 3/8 B.	Danziger Privat 89 B.
Wahl 127 1/2 B.	Darmst. 96 1/4 B.
Rhein-Winden 144 3/4 B.	do. Zettel 89 1/2 B.
Br.-Schw.-Frb.-alt. 95 1/2 B.	Deff.-Kred. 54, 55 1/2 — 1/4 B.
do. do. neue 93 1/2 B.	Dis.-A.-A. 108 1/2 B. G.
Obers. Litt. A. u. C. 139 1/4 B. G.	Genfer-Kredit 57 5/8 — 68 B. G.
do. Litt. B. 128 B.	Hamburger Vereinsb. 97 1/4 B. G.
Cos.-Odb.-(Wbl.) 50 3/4 B.	Hannov. Vereinsb. 94 B.
Rheinische 92 B. G.	Leipz. Kredit 72 1/2 B.
Thüringer 116 B.	Löningh. Privatb. 88 B. B.
Stargard-Posen 90 3/4 B.	Magdeb. Privatb. 88 B.
Magdeb.-Halberst. 197 B.	Meininger 83 1/8 B. G.
Magdeb.-Wittenb. 35 1/4 B.	Moldaner Nationalbank —
Medlenburger 50 7/8 — 51 B.	Norddeutsche 87 1/2 B. B.
Fr.-Wilh.-Ardb. 55 1/2 B. G.	Oestreich Kredit 121 1/2, 1/2 — 7/8 B.
Ludw.-Berg. 145 1/4 B.	Posener Provinzialb. 88 1/2 B.
Destr.-fr.-St.-E. 171 B. G.	Pr. Bank-Antheilsb. 138 3/4 B.
In- und Ausländische Fonds.	Pr. Handelsgesell.-Anth. 84 1/2 B.
Pr. Staatsanleihen 85 B.	Schles. Bankver.-Anth. 83 7/8 B. B.
Berl. Stadt-Dbl. 101 1/4 B.	Thüringer Bank-Akt. 77 3/4 B.
Destr. 5% Metall. 81 B.	Waaren-Kredit-Anth. 95 3/4, 1/2, 3/4
5% Nat.-Anl. 81 7/8 B.	Weimarische „ 99 B.
Louis'd'or 5 Thlr. 13 3/4 Sgr.	1/2 Imperial 5 Thlr. 13 Sgr.

Getreide: Roggen per August-Septbr. 46 — 45 3/4 B. September-Oktober 46 1/2, 1/4 — 1/2 B. — Spiritus 19 5/8 — 3/4 B. — Dei 15 1/3 B.

Verantwortlicher Redakteur:

In Stellvertretung: F. Weidling in Berlin.

Druck für Dunder & Weidling in Berlin,  
F. Weidling, Potsdamerstr. 20.

Berlin.  
Verlag von Franz Dunder.

Hierzu 3 Beilagen.